Zwei Reden,

gehalten

bei der

Einweihung der neuen Synagoge

zu **Schloppe,**

am Donnerstag, den 27. אלול 5616
(28. August)

und

an dem darauf folgenden

Sabbathe ראה, den 30. August d. J.,

von

Joseph Neustadt,
Rabbiner zu Deutsch-Crone.

Auf Verlangen dem Druck übergeben.

Deutsch-Crone,
Druck der Buchdruckerei von P. Garms.
1856.

Gebet.

Dank und Preis Dir, o Ewiger, unser Gott, Herr des Weltalls! der Du uns hast erleben lassen diesen Tag der Tempelweihe*).

Hochgelobt seist Du, Unendlicher! Gebenedeiet und gepriesen werde Dein heiliger Name von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du hast Großes an uns gethan, Allgütiger! Großes und Herrliches an dieser Deiner Gemeinde. Sie fühlt sich Dir darob tief verpflichtet und erkennet dankbar Deine Gnade an. Du gabst ihr den Muth und den Willen, diesen Tempelbau zu beginnen, die Kraft und die Ausdauer, denselben zu vollenden. Dank sei Dir dafür, in den unermeßlichen Höhen! Und wenn von Miriaden heiliger Seraphim zu den Füßen Deines Thrones das große Hallelujah Dir zu Ehren gesungen wird, dann nimm auch die heißen Dankesthränen der niederen Erdensöhne wohlgefällig auf, o heiliger Gott Zebaoth!

„Das ist ja der Tag, auf den wir längst gehofft, wir haben ihn erlebt, erreicht, geschauet." (Klgl. 2, 16) So tönt es heute aus jedem Munde, hallt es wider in jeder Brust. Ach Vater, Du weißt es ja, Du blickst in die tiefsten Tiefen unserer Herzen und siehst unsere innigste Freude. Wer es uns vorausgesagt hätte, als ich vor einigen Jahren von hier schied, heute werde ein neues prächtiges Gotteshaus auf der Stelle des damals noch gestandenen alten sich erheben, wir würden ihn angestaunt, ja verlacht, und seinen Worten keinen Glauben geschenkt haben.

---

*) Uebersetzung der hebräischen Benediction bei jedem erfreulichen Ereignisse.

Und jetzt steht er da, dieser ehrwürdige Tempel, in der Fülle seiner Pracht, lieblich anzuschauen, einladend und freundlich, herrlichen und erhebenden Anblickes. Ausgeführt und vollendet steht er da! würdig seines heiligen Zweckes, angemessen seiner erhabenen Bestimmung, eine Lust des Auges, eine Freude des Herzens. Erlebt haben wir sie, diese längst ersehnten Stunden seiner Weihe, und stehen da, dankbarlich gerührt, die ersten feierlichen Gottesdienste darin zu halten, und ihn so für immer Deinem heiligen Dienste zu weihen. — Wem anders als Dir, haben wir dies Alles zu verdanken? Dein göttlicher Beistand allein hat die Macht dazu verliehen. Was vermag der Mensch, wenn der Herr es anders beschlossen! „Wenn der Herr das Haus nicht erbauet haben will, vergeblich ist der Künstler Arbeit.“ (Psalm 127, 1) Wie so mancher von uns stand noch hoffnungsvoll und in der Fülle seiner Kraft da, beim Beginne dieses Tempelbaues, ach, und hat seine Vollendung nicht erlebt. Drum danken wir Dir alle, die wir so glücklich sind, diesen prächtigen Neubau mit eigenen Augen zu schauen, aus dem Grunde unserer Seele. „Wer da lebt, der darf Dir danken, wie ich Dir heute danke.“ (Jesaias 38, 49) Doch was sind wir, Unendlicher! Was vermögen wir, um Dir zu danken. Arm ist aller Sprachen Reichthum, Dich zu loben. Nur unsere Seele naht sich Dir, Allgütiger! Nur sie, die Göttliche, wagt es, ehrfurchtsvoll und schüchtern, sich vor Deinem erhabenen Throne niederzuwerfen. — Und so wollen wir denn auch diese Stunde der Weihe, andächtigen und frommen Betrachtungen widmen, wozu Du uns gnädiglich Deinen Beistand wollest angedeihen lassen. O in Deinem Lichte laß uns Licht schauen, Vater der Gnade und der Barmherzigkeit! Amen.

Text.

„Wie furchtbar ist dieser Ort! Das ist nichts andres, als ein Gotteshaus, und hier ist die Himmelspforte!“ (1. B. Mose 28, 17) So rief der fromme Patriarch Jakob aus, erwachend von jenem bedeutungsvollen Traume, in welchem ihm das Ineinandergreifen der Ursachen und Wirkungen in der Natur, die Verbindung der Ober- mit der Unterwelt, die Verkettung der Geister- mit der Körperwelt, durch die Erscheinung einer wunderbaren Himmelsleiter auf das Anschaulichste war versinnbildlicht worden. —

Meine andächtigen Zuhörer! Dunkel wie wenn die Sonne noch nicht aufgegangen, und nur ein blaßröthlicher Schein den östlichen Horizont schwach erleuchtet, und den anbrechenden Tag verkündigt; so und noch dunkler war es zu jener Zeit des grauen Alterthums in den Seelen der armen Menschenkinder. Heidnische und götzendienerische Vorurtheile, hatten die Gemüther mit Irrwahn erfüllt; Gaukeleien und Priestertrug die hervorbrechende Vernunft geblendet und gleichsam im Keime erstickt. Wohl zeigte sich schon damals ein lichter Schein im Osten, die nächtliche Finsterniß verscheuchend, denn ein Abraham ward geboren zu jener Zeit, und Tugend und sittliches Gefühl hatten zu gleicher Zeit mit ihm das Licht der Welt erblickt. „Wer erweckte ihn im fernen Osten, ließ Tugend seine Schritte begleiten?“ (Jesaias 41, 2) ruft sein gedenkend der begeisterte Jesaias aus. — Aber das war doch nur Dämmerungslicht, der schwache Schein einer anbrechenden Morgenröthe; das volle Tageslicht hatte noch kein menschliches Auge geschaut, die große hellglänzende Feuerkugel, die Sonne der Religion, hatte den Horizont noch nicht erreicht. Damals ahnte es der armen Seele noch nicht, in welcher Nähe sie mit der erhabenen Weltseele lebe, ja, daß vom obersten Seraph an bis zum niedrigsten Sonnenstäubchen eine ununterbrochene Kette sich fortziehe, welche die Gesammtheit der erschaffenen Welt mit dem allmächtigen Schöpferwesen verbindet; ja, was noch mehr ist, daß es dem schwachen Geschöpfe, dem Menschen, möglich wird, durch eine fromme Herzensergießung, durch ein kindliches, inbrünstiges Gebet, sich dem unendlichen Wesen noch mehr zu nähern, und, gleichsam den Engeln Gottes zugezählt, auf Flügeln der Andacht dem Throne des Unsichtbaren zuzuschweben, um dann, geheiligt, gestärkt und neubelebt sich im irdischen Leben wiederzufinden. Von allem dem hatte die arme Seele noch keine klare Idee. Gleichwohl gab es schon damals fromme Herzen, denen, wie ein unbekanntes Gefühl, im Innern diese Ahnung vorzuschweben schien, die durch einen unwillkürlichen Herzensdrang sich bewogen fühlten, bei jeder freudigen oder schmerzlichen Veranlassung ihren Empfindungen durch andächtige Gebete freien Lauf zu lassen. Zu diesen Letztern gehörte in vorzüglich hohem Grade Jakob, von welchem

unsere Textstelle uns folgende Erzählung mittheilt (1. B. Mose 28, 9): „Jakob zog aus von Berseba und reiste gen Charan.“ Flüchtig, den Zorn seines ergrimmten Bruders fürchtend, mußte er die theure Heimath, die geliebten Eltern verlassen, um vielleicht in einer unfreundlichen und lieblosen Fremde von der Gunst theilnamloser Verwandten leben zu müssen. Also eine schmerzliche Veranlassung. Da heißt es: (V. 11) „Er betete an einem Orte (wie unsere Weisen sinnreich übersetzen).“ Unwillkürlich drängte es den Frommen, seinem Schmerzensgefühle durch einen kindlichen Herzenserguß Raum zu machen. Und gewiß eines der andächtigsten und reinsten Gebete stieg damals zum Höchsten empor. „Dann übernachtete er daselbst, weil die Sonne untergegangen war.“ Auch die Glückssonne schien dem Armen untergehen zu wollen. „Er nahm von den Steinen des Ortes, machte sie zu seinem Kopflager.“ Ach, nicht sanft hatte ihm das Schicksal gebettet. „Doch legte er sich beruhigt nieder“ (wie das Verbum schakâb andeutet), das Gebet hatte ihn gestärkt. (V. 12) „Da träumte er, und siehe! eine Leiter ist hingestellt auf die Erde, deren Spitze in den Himmel reicht. Und siehe! Engel Gottes steigen hinauf und kommen herab auf derselben. Und siehe! das unendliche Wesen steht oben darauf.“ —

Meine theuern Zuhörer! — Wem ist der erhabene Sinn dieser göttlich-wunderbaren Erscheinung nicht klar? — Eine Leiter ist hingestellt! Ihr Fuß berührt die Erde, ihre Spitze reicht in den Himmel! Also durch die ganze unermeßliche Schöpfung greifen ineinander Ursachen und Wirkungen. Ober- und Unterwelt, Geister und Körper sind auf's Genaueste verbunden. Ein Ausfluß der Gottheit ergießt sich in Abstufungen durch alle Glieder des Universum's von oben herab; ein Emporstreben und Hinanklimmen zeigt sich wiederum in aufsteigender Linie vom niedrigen Erdkloß an, und endet erst am Throne des Unerschaffenen. Eine Stufenleiter ist hingestellt! Ihr Fuß berührt die Erde, ihre Spitze reicht in den Himmel! „Und siehe da! Fromme Seelen, oder, wie unser Text sich ausdrückt, Engel Gottes steigen hinauf und kommen wieder herab, auf dieser Wunderleiter!“ Ja, auf Andachtsflügeln schwingen die frommen Seelen sich bis zu den höchsten Stufen

dieser Himmelsleiter und kehren dann, ätherisch-rein, wie verklärt und neugeboren in dieses Erdenleben zurück. —

Was ist's denn da oben, das den unsterblichen Geist so mächtig an sich zieht? Warum streben die frommen kindlichen Seelen so hinauf, hinauf? Warum kommen sie so neubelebt und gestärkt, so geheiliget und beseliget wieder herab? (V. 13) „Siehe da! antwortet unser Text, das ewige, unendliche Wesen steht oben darauf!" Es ist die Nähe des großen Weltgeistes, welche die frommen Seelen erstreben. Es ist die Vereinigung des Geschöpfes mit dem Schöpfer! Es ist das Zusammenrinnen des Tropfens am Eimer mit dem unermeßlichen Ocean! — — — (V. 16) „Da erwachte Jakob aus seinem Schlafe und rief aus: Wahrlich! es ist das ewige Wesen an diesem Orte und ich wußte es nicht." Deutlich ward unserm Frommen auf einmal seine Ahnung! „Wahrlich!" ruft er aus: Es verhält sich so, wie ich längst geahnt. „Es weilet die Gottheit auch hienieden!" Es ist der Schöpfer in der Nähe seiner Schöpfung! Nicht wie der irdische Werkmeister sein Werk nach vollbrachter Arbeit verläßt, hat auch der Allmächtige seine Schöpfung von sich gestoßen; nein! Er ist ihr immer noch nahe! Er wirkt und schafft und belebt sie fortwährend! „Ich aber hatte kein klares Bewußtsein davon!" (V. 17) „Doch", ruft er aus, wie wird mir! Ein noch helleres Licht geht mir plötzlich auf! „Schauer überfällt mich!" Jetzt erkenne ich deutlich, was ich gesehen! Ja, jetzt wird es mir klar, wie man dem Herrn des Weltalls sich nähern kann, wie die unsterbliche Seele alle Räume der unübersehbaren Schöpfung durchfliegt, um unmittelbar mit dem Einzigen, dem ewig Reinen, sich zu vereinigen. Ja ich sehe dich! du großes, heiliges Mittel! Du liebliches Band, das den Vater mit seinen Kindern verbindet, du geliebtes, heiliges Gotteshaus! Andachtsstätte frommer Seelen! Erbauungsort zartfühlender Gemüther! Trost- und Erquickungsort so vieler reuiger und gebrochener Herzen! Hier ist es, wo die unschuldigen, kindlichreinen Seelen eine Stelle finden zu der großen Vereinigung mit dem Allvater, ja, hier ist es, wo sich ihnen öffnet die Pforte des Himmels. Nun hört, mit wie einfachen Worten unser Text dies Alles sagt: Schauer **überfiel ihn, und er rief aus: Wie furchtbar ist dieser**

Ort! Das ist nichts anders, als ein Gotteshaus, und hier ist die Himmelspforte.

Geliebte Gottesgemeinde! Schon damals also ist die hohe Bedeutung eines andächtigen Gebetes, von unserm frommen Urvater geahnt, und durch eine göttlich-wunderbare Erscheinung bestätigt worden. Ja, dies ist der Inbegriff aller Andacht: Die Annäherung an das Leben unseres Lebens, an das reinste, heiligste Urlicht; und wenn je die Kinder des Staubes mit dem Vater der Geister in nähere Verbindung treten wollen, so ist dieses das einzige Mittel. Die Entwickelung dieser Grundidee aber erregt zwei wichtige Fragen, deren Lösung uns heute beschäftigen soll.

1) Warum sollen unsere Gebete durchaus im Tempel gehalten werden? Warum sah schon der fromme Patriarch in jenem nächtlichen Gesichte das Gotteshaus als die wichtigste, ja als nothwendige Andachtsstätte? Bedarf's etwa einer Anregung von Außen, um unsere innere Andacht zu erzeugen? — Wer ist so verstockt und steinern, daß sein Herz nie erwärmt werde vom Hauche der Andacht, daß es ihn nie aufforderte zum frommen Gebete? Wohl Niemand, auf Gottes Erdboden Niemand. Warum also noch auf künstliche Mittel denken, wo Natur allein schon hinreicht?

2) Genügen Andacht und Gotteshaus zu dem schönen Zwecke, unsere Seele mit der erhabenen Weltseele zu vereinen? Ja, vermögen sie allein schon, uns die Himmelspforten zu erschließen, und diese große Vereinigung zu bewirken?

Zur Beantwortung der ersten Frage: Wozu Tempel und Gotteshaus? leitet uns ein Wort des gekrönten Sängers, Psalm 29, 9. Es heißt: In seinem Palaste, da spricht Alles Majestät!

Wohl finden wir uns auch außer dem Tempel oft sehr feierlich gestimmt, und zur Andacht geneigt; bald ist's eine überstandene Krankheit, ein glücklich vorübergezogenes Ungewitter, das unser Herz mit Dankesgefühlen so über und über erfüllt, daß auch unsere Augen davon überströmen, und unsere Zunge es stammelnd dem Herrn bekennt; bald auch ist's eine bevorstehende Gefahr, ein drohendes Ungewitter, das unser Herz beklemmt, unsere Brust so eng zusammenschnürt, daß schwere Angsttropfen unseren müden

Augen entquellen und wie balsamischer Thau des Himmels uns Erleichterung bringen; auch dann wohnet Andacht in uns, dann blickt unser feuchtes Auge so wehmüthig und vertrauensvoll zum Lenker der Schicksale empor; dann regen die zitternden Lippen sich im stillen und brünstigen Gebete und klagen dem Höchsten ihr Leid. — Und wenn überschwengliche Freude uns plötzlich zu Theil wird, wenn das ewig rollende Glücksrad plötzlich an unserer Thüre stille hält und uns ganz mit seinem Segen überschüttet, uns goldene Berge regnet, und mit duftenden Blumen uns bestreuet; wie jauchzet da unser Inneres, wie frohlocket die trunkene Seele! Wie wird uns wiederum so enge um's Herz, so enge um die vom Uebermaaß der Freude gepreßte Brust, und aus unseren übersatten Augen tröpfeln Freudenthränen wie schimmernde Perlen hervor; da kehrt wiederum Andacht in uns ein; das entzückte Auge schaut himmlisch-selig zum gütigen Vater hinauf, in frommer Begeisterung singt die rasche Zunge ein frohes Lied, und gesteht dem Herrn ihre Wonne. —

Aber, meine Andächtigen! Nicht warten soll der Mensch, bis Krankheiten ihn schwer heimgesucht, bis Leiden ihn hart geprüft, um dann, bei der Genesung von jenen, bei der Befreiung von diesen, dem himmlischen Helfer seinen Dank zu zollen. Nicht warten soll der Mensch, bis nahe Gefahren ihn bedrohen, bis Stürme rasen, bis Ungewitter toben, um dann den schwermüthigen Blick zu dem Retter in Gefahren zu heben. Auch nicht warten soll er, bis das Glück mit seiner Fülle ihn überrascht, bis es dem Herrn gefällt, und er ihm ohne sein Zuthun, und selbst ohne früher darum gefleht zu haben, alles das giebt, was sein Auge begehrt und was sein Herz gelüstet, um dann, nach dem Empfange, dem Gott der Gnade, Freuden-Hymnen anzustimmen.

Nein, Geliebte! täglich soll der Mensch dem Himmel danken, denn täglich feiert er die Wiedergenesung von einem ungesehenen, heimlichen Schaden, täglich die Befreiung von einem ungesehenen, heimlichen Uebel. Sind ja die Säfte seines Körpers in stetem Abnehmen begriffen, und werden nur, nach Gottes weiser Einrichtung, durch die Nahrungsmittel immer wieder ersetzt. Täglich soll der Mensch zum Herrn beten, denn täglich erwarten ihn neue Stürme,

drohen ihm neue Gefahren, ach, und er ist des Schutzes, des Beistandes von oben so benöthigt. — Aber täglich soll auch der Mensch „mit Freude vor Gott erscheinen, mit Frohsinn ihm dienen (Ps. 100, 2)“, denn täglich giebt ihm der Herr so vielen Grund zur Freude; läßt er ihm ja täglich die liebe Sonne scheinen, die ihn mit ihrem Lichte, mit ihrer Wärme so hoch erfreut. — Aber können wir dies, meine Freunde! mitten im Geräusche der Welt, mitten in dem Eilen und Jagen nach Gewinn, mitten in dem Rennen und Streben nach Genuß, mitten in dem Drängen und Treiben und dem Aneinanderstoßen der sich durchkreuzenden Interessen. — So mancher von uns wird es aus eigener Erfahrung wissen, wie oft mitten unter diesen Weltgenüssen, diesen Welthändeln, der Gedanke an Gott ihn so plötzlich ergriffen, und er ein dringendes Bedürfniß gefühlt, sich ihm zu nähern und sein volles Herz vor demselben auszuschütten; aber es war wie ein vorübergehendes Schattenbild, bald wieder verdrängt und ohne Spur auf immer verwischt. Denn unser besseres Selbst ist willig, die höhere Seele wacht in uns und ahnet ihren göttlichen Ursprung, aber sie hat mächtige Feinde von Außen, die sie zu Boden drücken; die Geldgier mit ihrem verderblichen Gefolge, die Sinnlichkeit mit ihrer überwiegenden Parthei kämpfen sie nieder und lassen sie nicht aufkommen. — Sei willkommen, herzlich willkommen in solchen Augenblicken, du liebes, theures Gotteshaus! das uns einladet in seine stillen, ehrwürdigen Mauern, uns erfüllet mit ehrfurchtsvollem, heiligen Schauer, uns trennet von dem Geräusche der Außenwelt, uns gleichsam abschneidet von allen irdischen Berührungen. — Hier ist kein Drängen und Treiben, kein Lärmen und Toben, kein Eilen und Jagen, kein Streben nach Gewinn, kein Haschen nach Genuß. — Hier stehen die heiligen Chöre einer versammelten, andächtigen Gemeinde, die Heerschaaren des ewigen Zebaoth, die feiernde Menge im Hause des Herrn. (Ps. 42, 5) Ein Gott, ein Glaube verbindet sie alle, ein Gefühl, eine Begeisterung durchdringt Groß und Klein, Arm und Reich, Vornehm und Gering. Eine Liebe, eine Hoffnung erwärmt jedes Herz, belebt jedes Auge. Und wie aus einem Munde rufet alles laut: Höre! Israel! der Ewige, unser Gott, ist ein ewiges,

einiges Wesen. Ja, hier ist wahre Andacht, hier ist wahre Gottesruhe. — In seinem Tempel, da spricht Alles Majestät! —

Aber nicht nur für solche Augenblicke, meine Theuren, auch für unseren regelmäßigen Gottesdienst, für unser tägliches Morgen- und Abendopfer bietet das Gotteshaus eine sichere und ruhige Stätte. Zwar ist hier nicht immer Begeisterung und kühner Aufschwung sichtbar, zwar wird bei so manchen das feurige, stürmische Gefühl vermißt, aber ich vergleiche ihn mit jenem Baume, dessen Zweige zwar nur wenig, dessen Wurzeln aber desto mehr sind und desto tiefer liegen; kämen auch alle Orkane der Welt und stürmten auf ihn los, sie würden ihn nicht von der Stelle bewegen. (Sprüche der Väter, 3). — Ja, der Beter im Gotteshaus steht auf „heiligem" und darum auch sicherem Boden (2. B. Mose 3, 5); mögen draußen die Stürme noch so wüthen, in's Heiligthum dringen sie nicht. — Während der auf Augenblicke Hochbegeisterte außerhalb des Tempels einem Baume zu vergleichen ist, dessen Zweige zwar viel und groß, dessen Wurzeln aber desto weniger sind und desto flacher liegen; ein Windstoß kommt, entwurzelt und stürzt ihn auf sein Angesicht (Sprüche der Väter, a. a. O.). — Ja, dem Beter außerhalb des Gotteshauses schwankt der Boden unter den Füßen, eine gewinnreiche Beute ruft ihn, ein verführerischer Sinnenreiz lockt ihn, es winkt ihm der vollschäumende Becher und dahin sind Andacht und Begeisterung. — Es liebt darum der Herr nicht den momentanen, hochaufstrebenden aber bald verfliegenden Begeisterungsrausch, er liebet das stille, kindliche, unwandelbare und fromme Gemüth. Dieses aber bewahrt uns nur das Gotteshaus; hier steht gleichsam der Himmel immer offen, und das ist der große Ort, wo unsere Vereinigung mit dem Allvater geschieht! „Dies gewährt nur ein Gotteshaus, denn nur hier ist die Himmelspforte." —

Meine andächtigen Zuhörer! Wenn Andacht und Gotteshaus auf unsere Vereinigung mit dem Himmel wirken, so entsteht die zweite Frage: Genügen Andacht und der fleißige Besuch des Gotteshauses schon allein zu diesem erhabenen Zwecke?

Hört, was ein Prophet des Herrn hierauf antwortet, hart und schrecklich klingen seine Worte: (Jesaias 1, 12) „Was kommet

ihr vor meinem Angesichte zu erscheinen? Wer verlangt denn das von euch, meine Vorhöfe zu zertreten?" — Ernst und Bitterkeit leuchten aus diesen Worten, doch wohl nicht ohne Grund. Lasset uns diesen näher in's Auge fassen.

Denket euch einen Menschen, der eine traurige unwirthbare Einöde bewohnt und sich nach einem besseren Aufenthalte herzlich sehnt. Da kömmt ein Weiser des Morgenlandes von ungefähr nach dieser Gegend. Der sagt zu ihm: Freund! Du sitzest hier und verschmachtest und Deine besseren Kräfte verrosten in Dir, da Dir kein Wirkungskreis geöffnet ist, dieselben zu üben. Siehe dort vor Dich hin! da liegt ein Land, dessen gesegnete Fluren und Gefilde, dessen üppige Fruchtbäume und Gartengewächse die Bewohner beglücken. Alle theilen sie gemeinschaftlich Arbeit und Mühe an der Cultur dieses schönen Landes, und alle haben sie auch Antheil an dem Lohn und an der Frucht. Gehe hin! Du wirst auch noch Deinen Antheil erhalten, denn das Land ist sehr fruchtbar; je mehr Arbeiter, desto mehr Erzeugniß, und der Weg ist nur kurz bis dahin. Du wirst kaum einige Stunden gegangen sein, als Du schon vom Gipfel eines Berges die schöne Landschaft wirst überschauen können und Deine Augen daran weiden. So sprach der Weise und ging. Jener macht sich schon am folgenden Tage früh auf und geht den bezeichneten Weg. Auch ist er kaum ein paar Stunden gegangen, als schon, wie der Weise es vorausgesagt, vom Gipfel eines Berges die prächtige Landschaft sich vor seinen Blicken ausbreitet. Er steht entzückt da, in den schönen Anblick verloren. Aber anstatt nun seinen Weg weiter zu verfolgen und das Land mit eigenen Füßen zu betreten, dessen Anblick ihn schon von ferne erfreuet, setzt er sich hin, als wäre hier das Ziel seiner Bestimmung, wirft noch einige Blicke hinüber nach der schönen Gegend und kehrt dann um, nach der wüsten Heimath zurück, wo er wieder mit wildwachsenden Beeren sein elendes Leben fristet, noch glücklich genug, auf keine giftigen zu stoßen. Nun siehet man ihn jetzt täglich dieselbe Straße hinziehen, bis er die Bergesspitze erreicht, von wo aus er das schöne Elysium erblicken kann, dann kehrt er wieder heim und führt ein trauriges Leben fort, nach wie vor. Was meint ihr, meine Zuhörer, zu

diesem verkehrten Benehmen? — Und wenn er nun vor euch käme, dieser sonderbare Mensch, und sich bitter beklagte über jenen Weisen, der ihm einen Rath ertheilt und das zuverlässige Versprechen gegeben, daß auch er Antheil haben werde an jenes Landes Früchte; den Rath befolge er nun täglich, der Lohn aber sei noch nicht erfolgt. Was würdet ihr ihm antworten? O der Thorheit und des falschen Verfahrens! würdet ihr ihm zurufen, wie hast du den Sinn jenes einsichtsvollen Rathes so gar nicht begriffen. Nicht müßiges Hinschauen wollte der Weise dir anempfehlen, nicht unthätige Augenweide, nein! Es sollte das Schauen dich zum Handeln anspornen, das Ergötzen deiner Augen dich zur Arbeit und zum Genusse treiben. So würdet ihr antworten, müßtet ihr antworten, wenn ihr wahr sein wolltet. — Aber handeln so viele unter uns denn anders? — Das Leben ohne Tugend, ohne Religion, das Leben ohne Sittlichkeit, ohne Reinheit des Wandels, mit einem Worte, das Leben ohne Gott ist eine traurige Einöde. Traurig, denn es entbehrt der schönsten Freuden, der Freuden im Herrn, öde, denn es trägt keine Früchte für die Ewigkeit. Hingegen das tugendhafte, das religiöse Leben, der sittliche, der reine Wandel, kurz das Leben vor Gott, mit Gott und in Gott ist ein gesegnetes, fruchtbares Land. Gesegnet mit himmlischen Freuden, fruchtbar mit Früchten für die Unendlichkeit. Wer möchte hier nicht gerne einen Tausch eingehen? Wessen Herz sehnt sich nicht aus diesem Jammerthale nach jenen glücklichern Gegenden hinüber? Wenn wir nur den Weg wüßten! Wohl wissen wir ihn, meine Theuren! Ihn hat ein Weiser des Morgenlandes, unserer Urväter einer, in einem wunderbaren Traume gelernt, und auf uns, seine Nachkommen, vererbt. Andächtiges Gebet, das ist der kürzeste und sicherste Weg nach jenem schönen Eden. Die Andacht wirkt auf unsere sittliche Veredelung, auf unsere moralische Besserung, sie entwickelt und erweitert unsere edleren Gefühle, und ruft unsere besseren Triebe aus ihren Keimen hervor; ja die Andacht erzeuget in uns eine kindliche Liebe zu unserem himmlischen Vater, ein unbegrenztes Vertrauen auf seine göttliche Gnade, eine fromme Hingebung in seinen heiligen Willen und kann nicht ohne Einfluß bleiben auf unser ganzes Seelenvermögen. Und wenn wir nun

den Gipfel der Andacht erklommen, wenn wir im Gotteshaus weilen, auf des Berges Spitze, von wo aus die schöne Gegend übersehen werden kann, wenn unsere unsterbliche Seele nun ahnet die heiligende Nähe der anwesenden Gottheit, dann sollten wir uns anschicken, die Reise fortzusetzen und jenseits des Berges wieder hinunter zu steigen. Dieselben Empfindungen, dieselbe heilige Weihe, die wir im Gotteshause gefühlt, sollten uns auch hinüberbegleiten in's Leben. Dann wäre die große Absicht jenes Weisen erreicht, dann wäre das Gotteshaus die Vorschule des Lebens. Aber, wie gar Viele handeln hierin ganz ebenso, wie der Mann in unserm Gleichnisse. Der höchste Gipfel ihrer Andacht ist zugleich der Wendepunkt ihres Fortschreitens, auf derselben Seite des Berges kehren sie täglich zu dem gewohnten traurigen Leben zurück, und fangen ihr wüstes, elendes Treiben immer wieder von Neuem an. — Kann da Vortreffliches emporkommen? Kann da das Göttliche gedeihen? Kann da der Tempel ein Haus Gottes sein und uns öffnen die Pforten des Himmels? Und wenn wir dann noch Klagen vernehmen, die gegen Gott gerichtet sind: Warum fasten wir, Du siehest es nicht? Warum beten wir, Du hörest es nicht? Wir suchen tagtäglich Dich, Du bleibst fern von uns? Wahrlich, wir haben ihnen auch keine andere Antwort zu geben, als die schon im Buche der Weisheit sich findet (Spr. Sal., 19): „Des Menschen Thorheit verdreht seinen Weg, und wider den Herrn murret sein Herz.“ Wer heißt euch solchen Umweg machen? Vom Gotteshause geht der Weg gerade in's veredelte, in's gebesserte Leben.

Daher, meine Lieben, der bittere Ernst unseres Propheten: Was kommt ihr, vor meinem Angesichte zu erscheinen, wer verlangt denn das von euch, meine Vorhöfe zu zertreten? Ferner: „Wenn ihr die Hände emporhebet, ich wende meine Augen von euch weg, wenn ihr noch so viel betet, ich höre euch nicht, eure Hände sind ja voll Blut.“ (Jesaias 1, 15) Ja, Untugend, Irreligiosität und Unsittlichkeit herrschten auch damals, und wo die das Scepter führen, was frommt die Andacht, was nützt das Gebet? sie gelangen doch nicht bis zum Höchsten. „Eure Sünden machten eine Scheide-

wand zwischen euch und eurem Gott" ist auf einer anderen Stelle desselben Propheten Wort (ibid. 59, 2).

Geliebte Freunde! Wir haben hier die Klippen kennen gelernt, an welchen die heißesten Wünsche unserer göttlichen Seele scheitern, die Hindernisse, die unserer Durchfahrt nach jenem schönen Eilande im Wege liegen, die Stürme, die so nahe am Ziele uns oft meilenweit wieder zurückwerfen. O, lasset uns keine Mühe scheuen, die Klippen zu umsegeln, die Hindernisse wegzuräumen und den Stürmen Trotz zu bieten. Lasset uns einer den andern anfeuern und ermuntern zur Erwählung des Guten und zur Verabscheuung des Bösen, lasset uns einander unsere Herzen erwärmen für Tugend und Religion, uns empfänglich machen für alles Gute und Edle, empfänglich für die Lehren, so uns hier aus dem göttlichen Gesetzbuche vorgetragen werden. Lasset uns mit dem festen Vorsatze nach dem Hause der Andacht wallen, um da die religiöse Weihe für das Leben zu empfangen. — Ja, geliebte Seelen! wenn wir dann so vorbereitet in das Heiligthum des Herrn treten werden, dann werden wir sie empfinden, die beseeligende Nähe unseres himmlischen Vaters und seiner Gottheit Allgegenwart. Dann wird ein göttlicher Abglanz sich über uns verbreiten, Er wird von Seiner Herrlichkeit nehmen und auf uns legen, dann werden wir vereint werden mit Dir, o Gott, dem Urquell des Lichtes und der Güte. Dann wird einer dem andern zurufen: „Dieses ist nichts anderes, als ein Gotteshaus, denn hier ist sie ja, die Himmelspforte." Amen *).

Schlußgebet.

Vater im Himmel! Tiefe unerforschliche Weisheit enthält Dein göttliches Wort! Das Gemüth erhebend, die Seele labend ist Deine heilige Schrift. Sie lehrt uns, was wir ohne dieselbe nie zu denken, was

*) Wegen Mangels hebräischer Lettern in der hiesigen Buchdruckerei kann das vom Herausgeber eigens dazu verfaßte und an der offenen Bundeslade gesprochene hebräische Weihegebet nicht mit abgedruckt werden.

unsere Phantasie im Traume nicht zu ahnen gewagt hätte; daß Du, allmächtiges, ewiges Wesen! die Verbindung mit den Sterblichen nicht verschmähst und ihnen sogar die Mittel in Händen giebst, sich derselben würdig zu machen! Ach, Herr! wir sind es nicht werth, doch Du lässest Dich herab, uns groß zu machen! — So schaue doch freundlich hernieder auf diese ehrwürdige Gemeinde und siehe ihr eifriges Bestreben, Dir zu gefallen. Dir zu Ehren ward dieser Tempel erbaut, ein Werk großer Bemühungen und Kosten, und herzlich freuen sie sich alle, daß es so herrlich gelungen. — — Aber auch wehmüthige Erinnerungen weckt das heutige Fest in uns, gütiger Gott! Nicht alle, die den Grundstein zu diesem Gotteshause legen sahen, haben auch die heutige Feier seiner Einweihung erlebt, nicht so vollzählig wie damals sind wir hier wieder versammelt; ach, es hat so mancher von uns noch vor der Vollendung dieses Baues seine irdische Laufbahn vollendet, und ehe noch der Schlußstein dieses Gebäudes gesetzt wurde, hat so manches Leben seinen Schlußpunkt erreicht. Viele, sehr viele uns theure Personen sind inzwischen zu ihren Vätern heimgegangen! So viele zarten Sprößlinge, hoffnungsvolle Jünglinge und Mädchen, Männer und Frauen in der schönsten Blüthe ihres Alters. Wie haben die Meisten von ihnen sich auf den heutigen Tag gefreut, was würden sie nicht darum geschenkt haben, ihn nur noch zu erleben. Aber sie schlummern heute, fern von dieser Stätte, in kühlen Gräbern und können sich nicht mit uns dieses herrlichen Festes freuen. O möge mit dieser Tempelweihe eine neue Aera für uns beginnen! Möge ein Ruf von Dir, Allgütiger, dem Würgengel „Halt" gebieten und möge die kommende Zeit uns nur Glück und Segen bereiten. O gieb uns Deinen väterlichen Segen, Herr, zu diesem neuen Gotteshause. Dem ganzen Hause Israel werde Dein wohlthuender Segen zu Theil, und besonders beglücke er diese heilige Gemeinde, ihre Vorsteher und Repräsentanten, ihre Männer und Frauen, ihre Jünglinge und Jungfrauen, und Diejenigen vorzüglich, die sich eifrig bemüht haben, bei der Errichtung oder zur Verschönerung dieses Tempels. — Aber nicht nur für uns beten wir heute zu Dir, o Herr! Alle unsere Mitbrüder im geliebten Vaterlande schließt unser heißes Flehen ein. Segne das Hohe Herrscherpaar auf dem königlichen Throne, unseren geliebten Landesvater Friedrich Wilhelm den Vierten, unsere theure Landesmutter Elisabeth Louise, den allverehrten Prinzen von Preußen und die übrigen Prinzen und Prin-

zessinnen des Hohen preußischen Königshauses, so wie die Hohen Ministerien und sämmtliche Behörden des preußischen Staates. Segne vorzüglich Se. Excellenz, den Herrn Ober-Präsidenten unserer Provinz, die Königl. Regierung unseres Bezirks, den Hochlöblichen Herrn Landrath unseres Kreises, den Wohllöblichen Herrn Bürgermeister und die verehrten Räthe unserer Stadt. — Und jetzt, theure Gottesgemeinde, empfange noch den ewig gültigen Vatersegen, wie er, dem Gesetze nach, aus des Priesters Munde gesprochen werden soll (Numer. 6, 24). Der Herr segne Dich und beschütze Dich! Der Herr lasse sein Antlitz Dir leuchten und sei Dir gnädig! Der Herr wende sein Antlitz Dir zu und schenke Dir Frieden!

Amen.

II.

Sabbath parascha ראה

Die Gnade unseres Gottes und Herrn sei mit uns in dieser Stunde, sein Geist erleuchte uns mit dem Lichte des Rathes, der Einsicht und Weisheit; er segne unser Wort bei seinem Ausgange aus der Fülle unseres Herzens und Geistes und bei seinem Eingange in die frommen Gemüther dieser Gemeinde, auf daß es erhebend und belebend in sie eindringe und frommgläubig in ihnen nachklinge, zur Ehre unseres Gottes, dem dieses Haus geweiht ist, und zur Verherrlichung seines heiligen Namens. Amen. —

Geliebte Gemeinde! Sie haben mich nun berufen, abermals eine Stunde der Andacht und der Erbauung in Ihrer Mitte auszufüllen, zu verkünden das Wort des lebendigen Gottes, daß es Zeugniß ablege von der göttlichen Kraft unseres heiligen Glaubens und von unserer eigenen Kraft zur Verkündigung des göttlichen Wortes in Israel. Und ich komme nun zu Ihnen mit dem ganzen

Ernst meines Geistes, mit der ganzen Wärme meines Herzens, und betrete diese heilige Stätte in tiefster Demuth und Ehrfurcht vor unserem Gott und Vater, im herzinnigen Gebete seine Gnade erflehend für das Gelingen meines heutigen Tagewerks. Denn nicht vermag der Menschengeist mit der wohlgeübtesten Redekunst in Wahrheit zu zeugen und zu beseligen für das Göttliche im Glauben und das Göttliche im Menschen, so er sich nicht dem Herrn hat geweiht im Glauben und im Vertrauen, und von ihm gesendet und berufen sich fühlt. Wohl vernehme auch ich die Stimme Gottes, die einst Moses zur rechten Zeit und Stunde vernommen, als er vor Gott sagte (2. B. Mose 4, 10): „Ich bin nicht der Mann der Rede, weder seit gestern, noch seit vorgestern, noch seitdem Du Deinen Knecht zum Redner bestellt, denn schwer von Mund und Zunge bin ich. Da sprach Gott zu ihm: „Gehe hin, ich werde sein mit Deinem Munde und Dich lehren, was Du reden sollst." Dennoch aber, meine Geliebten, fühle ich jetzt Befangenheit und Bangigkeit, meine schwache Stimme zu erheben an diesem ersten Sabbathe in diesem Hause, das nun den Namen Gottes trägt. Und wie einst Moses fragt (ibid. 3, 13) „Siehe, ich komme zu den Söhnen Israel und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter sendet mich zu euch, und man fragt: Welches ist sein Name? Was soll ich antworten?" so drängt sich auch mir die Frage auf: Nennt und bekennt ganz Israel noch heute mit edlem Stolz und sittlicher Würde den alten Glauben als den seinigen? Ist der Gott der Väter auch der Gott der Kinder, mit derselben Kraft der Hingebung und der Opferwilligkeit? Werden sie alle getragen und geleitet von dem Bewußtsein ihrer unzertrennlichen Gemeinschaft, in der Erinnerung an ihre große und reiche, von und vor Gott unter allen Völkern geheiligte Vergangenheit? in dem Pflichtgefühl „ein Priesterreich und ein heiliges Volk" zu sein, und in der göttlichen Verheißung, mit welcher unser heutiger Wochenabschnitt (5. B. Mose 11, 26) also beginnt: Siehe, ich lege euch heute vor Segen und Fluch: Den Segen, so ihr die göttlichen Vorschriften befolget u. s. w.; wird nun dieser Segen in der Befolgung der göttlichen Gesetze auch überall angetroffen? Wir antworten: Nein! und abermals, nein! Schauet euch um

bei den sogenannten alten und neuen Israeliten, forschet nach ihren Gedanken und Gesinnungen, prüfet ihre Wege und Werke und ihr werdet finden: Wie die Einen den freien Geistesblick des Judenthums getrübt und umnachtet, seinen reinen und lautern Geist und Gemüth erhebenden Gottesdienst in finstern, schwarzen Aberglauben haben gehüllt; wie die Andern den alten, tiefgewurzelten und starkstämmigen Baum des Judenthums aus dem Boden seiner Geschichte gerissen, seine reichen Zweige und Äste abgebrochen und ihn als Treibhauspflanze in den lockeren und losen Grund der Verstandesbildung unserer Zeit haben hineingepflanzt, sein Licht und seine Wärme künstlich erzeugt und unterhalten; Alles hingegen, was einst unsern Vätern heilig und ehrwürdig, was aus der Herzensgluth der Begeisterung, aus der Gemüthsfülle gottvoller Männer dem Judenthum an frommen Gesinnungen und Ueberzeugungen zugeströmt war — als veraltet und abgestorben betrachten und, um sich auf immer mit ihm abzufinden, in Sang und Klang ein feierliches Leichenbegängniß ihm bereiten; und wie endlich die Dritten des Glaubens Kraft und Macht gänzlich gebrochen, die heilbringenden Lehren des Judenthums aus der Seele, seine göttlichen Tröstungen aus dem Gemüthe haben gebannt, und auf den Altären der sinnlichen Lust, der Wollust den Götzen der augenblicklichen Gemüthswallung huldigen und ihnen Weihrauch streuen. Wo finden wir da das priesterliche heilige Volk? Wo das einige, für seinen Gott und Glauben opferwillige und todesmuthige Israel? Und blicken wir dabei noch auf die Stellung der Judenheit nach Außen, auf ihre erlittenen Schmähungen und Zurücksetzungen in alter und neuer Zeit: muß uns da nicht der Muth, der volle, frohe und freudige Muth entsinken, das so zerrissene und zerfahrene, so herabgekommene und geschmähte Judenthum zu lehren und zu verkündigen? Muß sich uns nicht die Frage aufdrängen (2. B. Mose 17, 7): „Ist wohl der Ewige noch in unserer Mitte, oder nicht?“ Hat der Herr sich von uns abgewendet, seine Heilsverkündigung, seinen Segen und seine Gnade uns entzogen, das Recht der Erstgeburt und die Priesterwürde aus Israels Mitte genommen und andern Völkern und Zeiten übertragen? Da aber fühlen wir uns plötzlich getröstet und ermuthigt

durch das Prophetenwort in unserer Haftora: (Jesaias 54, 16 und 17): „Siehe, ich habe erschaffen den Schmied, der in die Kohlenglut bläst und das Werkzeug hervorbringt zu seinem Zwecke; und ich schuf zugleich den Verderber, zu zerstören. Jedes Werkzeug jedoch, geschmiedet gegen dich, mißlingt, und jede Zunge, die gegen dein Recht sich erhebt, erklärst du schuldig; das ist die Erbschaft der Diener Gottes und das ihnen zugedachte Wohlwollen von mir, spricht der Herr."

Welche trostreiche Verheißung, welche heilbringenden Lehren sind enthalten in diesem Gotteswort! Denn wir lernen daraus:

1) Gott ist sichtbarlich mit dem Volke Israel verbunden, und darum kann keine Gewalt auf Erden und keine Macht der Verführung es erschüttern und zerstören.
2) Von Gott sind seine Lehren und darum können sie ihm nie zum Fluche, sondern stets zum Segen gereichen.

I. An Sinai's Hochaltar ward einst Israel zu einem ewigen, heiligen Lebensbündniß mit seinem Gott berufen, durch die Trauungsworte (2. B. Mose 19, 6): „Ihr sollt mir ein Priesterreich und ein heiliges Volk sein;" dort ward es seinem Gott „angetraut für die Ewigkeit, angetraut in Tugend und Recht, die Israel zu üben, in Liebe und Erbarmen, die Gott zu erfüllen hat, angetraut im Glauben und in der Erkenntniß des einigen Gottes" (Hos. 2, 51 und 52); da öffneten sich die Kerkermauern des Wahnes und des Truges, lösten sich die Sclavenketten von den Menschenhänden und die bangen Zweifel in der Menschenbrust, und das Ebenbild Gottes, der Mensch, erschien in seiner ganzen Erhabenheit und Würdigkeit; da wich die Nacht des Heidenthums vor dem Aufgang der Glaubenssonne, und die „sittliche Finsterniß vor den lichten Strahlen der Offenbarungslehren" (Jes. 60, 2); da schwand der Nebel des Hasses und des Neides, des Stolzes und des Hochmuths; es schmolz das Eis des Vorurtheils und des Eigendünkels, der Mißgunst und der Scheelsucht, immer lichter ward's in den Geistern, und immer wärmer in den Herzen der Menschen; sie lernten, was uns unser heutiger Wochenabschnitt lehrt (5. B. M. 14, 1): „Ihr seid Kinder dem Herrn eurem Gott, darum zerreißt euch nicht selber, und gebet euch keine Blöße vor

euren eigenen Augen, um des Vergänglichen und Sterblichen willen.“ Und so lernten sie den Vater droben kennen, und in dem Vater die Kinder, ihre Geschwister, die sich einander achten, lieben und unterstützen, mit und für einander leben und wirken sollen Werke der Gerechtigkeit, der Liebe und der Barmherzigkeit, zur Ehre des Vaters und zum Segen der Kinder. — Wo gab und giebt es eine Gewalt auf Erden, die das Lebens- und Liebesbündniß Israels mit Gott lösen und zerstören könnte? Oder durch welche Künste der Verführung und der schlauen Beredsamkeit kann Israel verleitet werden, zu verlassen seine erhabene Bestimmung, seinen heiligen Beruf auf Erden, Träger und Verkündiger der Gotteslehre, also ein Priesterreich unter den Völkern zu sein? Etwa durch die Stürme der Zeiten und die grausen Verwüstungen der Jahrhunderte! Ist nicht der Herr der Stifter des Bundes, in dessen Namen der Prophet in unserer Haftora uns zuruft: „Siehe, ich erschuf den Schmied, der in die Kohlenglut bläst und das Werkzeug hervorbringt zu seinem Zwecke (Jesaias 54, 16); ich bin derselbe, der auf dem Amboß der Zeit die Werkzeuge der Erhaltung wie der Zerstörung, die Ereignisse alle, hämmert und löthet in der Feuerglut des Lebens, darum (ibid. 17) „mißlingt jedes Werkzeug, geschmiedet gegen dich und ich schuf zugleich den Verderber, zu zerstören,“ darum können weder die Gewaltmittel von Außen, noch der Rede Zaubergewalt in deiner eigenen Mitte, jemals Macht und Sieg über dich gewinnen. „Denn die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber meine Liebe weichet nicht von dir, und mein Friedensbündniß wanket nicht; denn also spricht dein Gott und Gatte, dein Erbarmer (ibid. 54, 10).“ — Und hat sich diese Verheißung nicht treu bewährt durch die Jahrhunderte und Jahrtausende alle, durch die Stürme der Geschicke und die grausen Verwüstungen der Zeiten? Als Israel nach den ersten Jahren seiner Verbindung, geblendet durch seinen Besitz und Reichthum, durch seine blühenden Weinstöcke und Feigenbäume üppig und lüstern worden, im jugendlichen Leichtsinn sich hat hinreißen lassen, zur Treulosigkeit, zum Verrath an seinem Gott und Glauben, und die

verdiente Züchtigung hat erhalten, daß es von seinem Feinde ist geschlagen, unterdrückt worden: Wer hat es wieder zum Kampfe und zum Siege, zur Freiheit und Selbstständigkeit geführt? Wer anders, als sein Bundesgenosse, der Herr, zu dem es reuig, weinend an des Vaters Herzen, um Verzeihung bittend, zurückkehrte, das Gelübde der Anhänglichkeit und der Treue ihm aufs Neue erneuernd, mit dem Bewußtsein, daß „jedes Werkzeug geschmiedet wider dich, mißlingt?“ Und als durch die Verstocktheit seines bösen Wandels, und durch den weisen Rathschluß seines Gottes, Israel aus seiner süßen Heimath, von dem glücklichen Boden seiner Väter vertrieben, die Tochter Zions, ihr bleiches Antlitz, in Wittwenschleier gehüllt, von ihres Gatten Herzen und Nähe, von ihres Hauses Heiligthum und Altar verstoßen, eine arme, unglückliche Mutter mit ihren verwaisten Kindern in die Fremde ist geführt worden, überall verhöhnt und verspottet, überall geschlagen und verwundet, verwundet in ihrer Lebensruhe und Seelenruhe, verwundet in den heiligsten Gefühlen ihrer jugendlichen, mit aller Wärme und Innigkeit wieder erwachten Liebe zu ihrem Gott und Gatten, und ob ihrer Bundestreue wie eine schwere Verbrecherin mißhandelt, in Kerker geworfen und an Ketten der Schmach und Schande ist gelegt worden: Wer war es, der sie getröstet, ihren Schmerz gelindert, ihre Thränen getrocknet, der sie ermuthigt zu dulden und auszuharren, bis daß die harte Prüfungs- und Leidenszeit zu Ende geht, bis der Herr zu Gerichte über die Völker sich erhebt? Wer anders als der Herr, der Bundesgenosse Israels, der ihm hat zugerufen: „Ich bin mit dir in jeglicher Noth“ (Psalm 91, 15); wer anders, als der Herr, für den Israel die Freuden der Welt hat hingegeben, ihre Leiden todesmüthig ertragen, still gelitten und fromm geduldet, im Vertrauen auf seine Verheißung: „Jedes Werkzeug, geschmiedet wider dich, mißlingt.“ — Und als endlich durch die Sonnenstrahlen der Bildung und Gesittung am Lebenshimmel Israel's die schwarzen Wolken des Mißgeschickes zerrissen, seine Verfolgungen und Erniedrigungen nach und nach sind verscheucht worden; als dem zufolge seinen Jüngern die Hörsäle der Wissenschaft, der freie Verkehr des gewerblichen und ge-

selligen Lebens, die verschlossenen Städte und Straßen sind geöffnet worden, so daß sie durch ihre reiche Begabung und ihren unermüdlichen Fleiß plötzlich von der Tiefe der Unwissenheit zur Höhe der Erkenntniß, aus dem beschränkten Kreise ihres Einsiedlerlebens zu der Gleichberechtigung und Verbrüderung mit allen übrigen Menschenkindern sich erhoben haben; aber um die verdienten Ehren und Würden, die staatsbürgerlichen Aemter zu erlangen, ihnen die Bedingung ist gestellt worden, sich zu trennen von ihrem alten, väterlichen Glauben, von der ausschließlichen Verbindung mit ihrem Gott, dem Heiligsten Israels: Wer hat die Männer in Israel vor der größten Gefahr geschützt, nicht zu vertauschen einen verfehlten Lebensberuf mit einer glänzenden, aber durch Verrath an dem Heiligsten und Göttlichen erkauften Stellung im Staate? Wer hat die Geister gebannt und sie zu dem höchsten Muthe entflammt, Geistesfähigkeiten und Kräfte zu besitzen, aber sie nicht zu nützen für ihr eigenes Wohl und das Heil ihrer Brüder, weil sie um keinen Preis ihr Seelenheil feilbieten und verkaufen wollten: Wer anders, als der Herr, „der Gott der Geister alles Fleisches“ (4. B. M. 27, 16), der die Gedanken und die Herzen der Menschen lenkt und leitet, daß sie willig und freudig erfüllen des Herrn erhabenen Willen? Wer anders, als der Herr, der uns in unserer Haftora zuruft: Und jede Zunge, die gegen dein Recht sich erhebt, erklärst du schuldig“ und findest Rechtfertigung bei Gott; denn „das ist das Erbe der Diener Gottes und das ihnen zugedachte Wohlwollen von mir, spricht der Herr.“ Und wie könnte die Erbschaft der Diener Gottes, die von ihm gerechtfertigt werden, anders als zum Wohlwollen, zur Gerechtigkeit, zum Frieden und zum Segen gereichen? Doch damit erhalten wir die zweite Lehre, die wir unserem Texte entnehmen: Von Gott sind die Lehren Israels, und deshalb können sie ihm nie zum Fluche, sondern stets zum Segen gereichen.

II. Wir hören oft, meine Geliebten, dem Judenthum von Andersgläubigen, wie von seinen eigenen Bekennern, den Vorwurf machen, es habe sich überlebt, es sei veraltet und abgestorben, nicht mehr lebensfähig und kräftig, die Menschen unserer Zeit, in ihrem innersten Wesen, mit der Allgewalt des religiösen Gedankens und

mit der Feuerkraft der religiösen Begeisterung zu erfassen; seine Gesetze seien Ueberreste einer längst verschollenen, zu Grabe getragenen Zeit, könne nicht erwärmen, beseligen, beglücken das religiöse, nach Gott sich sehnende Gemüth, und mit der Sprache des Anklägers zu reden: Das Judenthum trage mit sich den Fluch der Knechtschaft unter dem Gesetze. Nun denn, meine Lieben, lasset uns noch einige Augenblicke die Früchte betrachten, die das Judenthum aus seinen Gesetzen gezeugt, wir werden uns von der Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit überzeugen, die in dem Judenthum liegt, werden das Gotteswort im heutigen Wochenabschnitt bewährt finden: „Siehe ich lege dir heute vor Segen und Fluch: Den Segen, so ihr das Gottesgesetz befolget u. s. w." — Ist es ein Segen, wenn der festeste und heiligste Bund, den Menschen mit einander schließen, der Bund der Ehe, ein sittlicher ist und ein glücklicher; wenn Gatte und Gattin mit und für einander leben in hingebender, aufopfernder Liebe, mit und für einander tragen und genießen, was das Leben bietet an Freude und Schmerz; wenn der eine im Glücke des andern sich selbst beglückt, in dem Schmerz des andern sein eigenes Weh fühlt; wenn sie in unverbrüchlicher Treue zu einander halten, in Gedanken, Wort und That, daß der Geist der Eintracht, der Liebe und des Friedens waltet in ihrem Herzen und waltet in ihrem Hause, daß nur ein Gedanke, ein Wunsch, ein Verlangen, sie beide beseelt, eins und einig zu bleiben, ein Herz und eine Seele, bis die Trennungsstunde schlägt, und ihr Herz stille steht? Wo aber waltet dieser Segen in seiner ganzen Kraft schöner und reicher, als in Israel's Mitte? War nicht die Ehe in Israel stets die sittlichste, die heiligste und segensreichste, so daß sie selbst von Andersgläubigen als Muster und Vorbild glücklicher Ehen ist aufgestellt worden? Und was Wunder! Israel hat am Sinai von seinem Gott das Wort der Unverbrüchlichkeit und Heilighaltung der Ehe vernommen! Und wie konnte es seinem Gott treu bleiben, so es Treue bricht seinem Wort? Israel's ganzes Leben ward vom göttlichen Gesetze geweiht und geheiligt, und wie konnte es die vorzüglichste Stätte der Weihe und Heiligung des menschlichen Lebens, den Bund der Ehe, verletzen und entweihen? „Thränen weint der

Altar des Herrn, der da Zeuge ist zwischen dir und deinem Jugendweibe; gegen die wolltest du treulos werden? Sie ist ja deine Lebensgefährtin und Bundesgenossin (Mal. 2, 13 und 14)!" Was sich auch im Leben der Gattin ereignen mochte, Freud oder Leid, Wonne oder Schmerz, Glück oder Unglück; welche Versuchungen und Verführungen, Opfer und Gefahren das Leben ihnen auch auferlegen mochte: Sie blieben einander treu und unzertrennlich, schlossen sich desto enger und inniger zusammen, in dem Bewußtsein „jedes Werkzeug, geschmiedet gegen dich, mißlingt, und jede Zunge, gegen dich gerichtet, verdammest du." — Ob die Ehen im jetzigen Israel, wo der Boden des religiösen Gesetzes überhaupt lockerer und loser worden, ebenso sittlich und glücklich, weil ebenso heilig und unverbrüchlich sind — das möchten wir bezweifeln, weil man nur in der festen, treuen Verbindung mit Gott sich selber und Andern treu sein kann. — Ist es ein Segen, wenn Eltern wohlgerathene, würdige und gottesfürchtige Kinder haben; wenn ein Band der innigsten, zärtlichsten Liebe zwischen Eltern und Kindern sich knüpft, daß die Herzen der Einen in die Herzen der Andern sich ein- und aufschließen, mit allen den heiligsten Gefühlen und Gedanken, Hoffnungen und Wünschen, die das Glück, die Ruhe und den Frieden beider für die Zukunft sichern? Ist es ein Segen, wenn Kinder treuen Gehorsam, Achtung und Ehrfurcht den Eltern zollen, ihnen durch ihr Leben und Wirken das beseligende Bewußtsein geben, daß die Hoffnungen, die sie auf sie setzen, nicht verloren gehen, daß die Lehren und Ermahnungen, die sie ihnen gegeben haben, Wurzel fassen und Früchte tragen im kindlichen Gemüth, daß sie sich ruhig niederlegen können zur letzten Ruhe, mit dem Gedanken, daß sie in ihren Kindern fortleben, in ihrem Geiste, in ihrer Tugend und Frömmigkeit, in dem alten, treuen Glauben an den Gott ihrer Väter? Nun denn, meine Lieben, wo waltet denn dieser Segen schöner und herrlicher, als in Israel's Mitte? Werden uns nicht die rührendsten Beispiele gegeben, von kindlicher Anhänglichkeit und Treue, von kindlicher Achtung und Ehrfurcht gegen Eltern in Israel, daß sie eingezeichnet sind mit unverlöschlichen

Zügen in die Bücher der religiösen Geschichte und in die Herzenstafeln aller Eingeweihten und Gesetzeskundigen. Und was Wunder! Israel hat von seinem Gott das Wort am Sinai vernommen: „Ehre deinen Vater und deine Mutter," und wie konnte es bei seiner Ehrfurcht vor Gott, die Ehrfurcht verletzen, die es seinen Stellvertretern auf Erden schuldet? Darum blieb der Gott der Väter auch der Gott der Kinder, bei aller Bedrängniß, die sie betroffen, bei aller Gewalt von Außen, aller Verführung von Innen, deren sie ausgesetzt waren, sie blieben treu dem alten, väterlichen Glauben, mit dem Bewußtsein, daß „jedes Werkzeug, geschmiedet gegen dich, mislingt; und jede Zunge, die gegen dein Recht sich erhebt, erklärst du schuldig." Und wie auch unser Gott, der die Zeiten schmiedet, über uns gebieten möge: wir wollen immer an dem einen, durch allen Zeitwechsel sicher leitenden Grundsatz festhalten, daß dem israelitischen Geschicke kein anderes Erbe verheißen werden könne, als die mit immer wachsender Treue zu erfüllenden Pflichten des göttlichen Bundes; festhalten daran, daß auch das Leben für uns den Werth verlöre, wenn wir es nur mit Verletzung des Gottesbundes zu erkaufen vermöchten: „Siehe, ich lege dir heute vor Segen und Fluch; den Fluch, wenn du die Vorschriften Gottes verletzest; den Segen, wenn du sie heilig achtest." — Amen!

Schlußgebet.

Unser Gott und Vater! Laß emporsteigen das Gebet unseres Herzens und Geistes vor den Thron Deiner Erbarmung — und sei uns gnädig!

Nimm auf die Gefühle des Dankes und der Hingebung von dem Altar unsres Herzens — und erhalte uns in Deiner Liebe.

Zeige Dich erbarmungsvoll, wenn wir mit reuigem Gemüthe von Dir unsere Zukunft erflehen — und erfülle uns Deine Verheißung.

Unser Gott und Vater! Segne diese theure Gemeinde, die hier in andachtsvollem Gebet versammelt ist, um den Monat Elul einzusegnen,

und Dich mit tiefster Ehrfurcht anruft. Sie erhebt ihr Auge zu Dir, o blicke gnädig auf sie herab; sie ruft Dich in Wahrheit an, o erhöre sie in Deinem Himmel und gieb ihr die Gaben, die sie verlangt. Entferne von ihr jede Gefahr, die ihr zeitliches und ewiges Leben bedroht. O beschütze sie vor jedem Ungemach und erhalte sie in Deiner Gnade, in Deiner Liebe für Deine Verheißung.

Mein Gott und Vater, sei auch mir gnädig!

Ich zittere, wenn ich es wage, in Dein Vaterherz hineinzufühlen, in Deinen erhabenen Geist hineinzudenken. Wie groß ist Deine Macht und wie schwach des Menschen Kraft! O Gott, ich fühle es in tiefster Demuth, und nur in meinem Willen fühle ich mich Dir nahe nnd verbunden. Und so flehe ich zu Dir, mein Gott und Vater, der Du, groß durch Deine Allmacht, erhaben durch Deinen Geist, Dich dem Sterblichen offenbartest, und ihn mit Kraft ausgerüstet, in Deinen Wegen zu wandeln, Dich zu erkennen, verleihe auch mir Kraft und Stärke, einzugehen in Deine Lehren, befestige meinen Sinn, erleuchte meinen Geist, rein zu wandeln vor Dir, mache die Herzen meiner Zuhörer für Dein göttliches Wort empfänglich, führe sie mit mir ein in die Wahrheit Deines Glaubens. Dir, o Gott, weihe ich mein Leben, laß mich schöpfen aus Deiner Quelle. Amen!
